

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 2-3 (1985)

Artikel: "Gebt mir katholische Tochter und Mutter, und ich werde mit ihnen die Welt erobern." (Leo XIII.)

Autor: Prodolliet, Simone

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"GEBT MIR KATHOLISCHE TOECHTER UND MUETTER, UND ICH WERDE MIT IHNEN DIE WELT EROBERN." (Leo XIII.)

Von Simone Prodolliet

Ins katholische Gesellschaftsmodell eingebunden trug die sogenannte katholische Frauenbewegung wenig zu einer Verbesserung weiblicher Lebensbedingungen oder gar zu einer Emanzipation der Frau bei. Sie beteiligte sich als Instrument einer politischen (männlichen) Elite vielmehr an der Zementierung eines Frauenbildes, das den Tätigkeitsbereich der Frau beträchtlich einengte. Die katholische Frauenbewegung war in diesem Sinne eine fremdbestimmte. Sie verhielt sich den Weisungen kirchlicher Instanzen entsprechend bis in die späten 50er Jahre des 20. Jahrhunderts mal kämpferisch, mal sittsam und unterwürfig, was am Beispiel der Frauenstimmrechtsdiskussion deutlich werden wird.(1)

1. Katholische Frauenvereine als Antwort auf die "Gefährdung der Familie"

Katholische Frauenvereinigungen lassen sich bis zu den religiösen Laienkongregationen des 16. und 17. Jahrhunderts zurückverfolgen.(2) Sie waren eine Form der Frauenseelsorge und standen unter der Autorität eines geistlichen Präses. Ihr wesentlicher Aufgabenkreis war die praktische christliche Nächstenliebe.

Mit dem Aufschwung der Marienverehrung, dem Einsetzen des sogenannten "Marianischen Frühlings"(3) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurden vielerorts Frauengemeinschaften zur Anbetung Mariens gegründet. Es ist bezeichnend für das katholische Gesellschaftsmodell, dass die Frauen ständisch gesondert, d.h. ihrem Zivilstand entsprechend einem Töchter-, Jungfrauen- oder Frauenverein beitraten. Diese sogenannten Standesorganisationen gab es auch für Männer, die sich ihrem Zivil-, oder wichtiger noch, ihrem Berufsstand gemäss zusammenschlossen. Daneben

entstanden - angeregt durch französische Vorbilder(4) - katholische Müttervereine, in denen Frauen neben ihren üblichen religiösen Aktivitäten und karitativen Werken in Erziehungsfragen im Geiste des Katholizismus unterwiesen wurden.

Mit dem tiefgreifenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandel des 19. Jahrhunderts gewannen diese weiblichen Standesvereine schnell an Bedeutung und fanden rasche Verbreitung. Diese Zeit des Umbruchs, die das Gefüge des "ganzen Hauses"(5) ins Wanken brachte, führte zur bekannten Polarisierung des Erwerbs und Familienlebens.(6) Für die Frauen bedeutete dies eine stärkere Fixierung auf Häuslichkeit und Mutterschaft, während sich ihre herkömmlichen Einflussbereiche zusehends schmälerten. Nun versuchten die Vereine, das katholische Sozialgefüge durch besondere Unterweisung seiner Mitglieder in der alten Form zu erhalten. Der drohenden "Familiengefährdung" sollte Einhalt geboten werden. Deshalb wurden die Katholikinnen zu "glaubensstarken, frommen Christinnen, zu liebevollen, treuen Gattinnen, erziehungstüchtigen Müttern, sachkundigen Hausfrauen und zu klugen Helferinnen"(7) ausgebildet.

Gleichzeitig waren diese Vereine gerade ihres ausserfamiliären Rahmens wegen besonders attraktiv. Die Vereine, die ja selber ein Produkt des sozialen Wandels waren, boten den in ihren Haushalten isolierten Frauen ein erweitertes Bezugsnetz, das der Vereinzungstendenz entgegensteuerte. In den Vereinen waren die Frauen fern von häuslichen Pflichten, und wenn sie auch unter männlicher reistlicher Führung(8) standen, so waren sie unter ihresgleichen. Spätestens der gemeinsame Hin- oder Rückweg bot dann die Gelegenheit, Sorgen, Erfahrungen und Meinungen auszutauschen. Das gemeinschaftliche Gebet, die gemeinsamen Exerzitien und Wallfahrten, aber auch das gesellige Beisammensein stellten somit eine religiös legitimierte Gegenwelt dar.(9) Sie stand im Gegensatz zur Familie, die sich zunehmend im Privaten erschöpfte und dem Ehemann, der Besitzansprüche geltend machte.

2. Der Zusammenschluss der "brachliegenden Kräfte"

Um die Jahrhundertwende plante die katholische Elite den Zusammenschluss dieser lokalen Frauenvereine. Die Reorganisation der Schweizer Katholiken(10), die schon im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angestrebt wurde, zielte auf die Wiedergewinnung des politischen Einflusses, der im liberalen Bundesstaat nur schwer zum Tragen kommen konnte. Es galt, die durch die Säkularisation bedrohte katholische Lebensform, die sich eng mit dem Glauben verknüpfte, zu erhalten und zu festigen.

Mit dem Zusammenschluss der Frauen sollte eine doppelte, wenn nicht dreifache Funktion erfüllt werden. Erstens ging es um den Einbezug der Frauen in den politischen Katholizismus. Zweitens sollte ein Gegengewicht zur bürgerlichen und sozialistischen Frauenbewegung geschaffen werden. Allenfalls war damit auch die Kontrolle über die zahlreichen, zum Teil unterschiedlich strukturierten und eventuell sogar unabhängigen Frauenvereine beabsichtigt.

Im Zuge des systematischen Ordnens der katholischen Kräfte sollten also auch die Frauen nicht fehlen. Man wollte sie über eine einheitliche Organisation besser erreichen können, um gemeinsam den Kampf für die katholische Sache aufzunehmen. So hiess es in einem Aufruf in den St. Elisabeths-Rosen, dem Organ der katholischen Frauenwelt:

"... da gilt der Ruf, den Napoleon einst seinen Soldaten zugeufen: 'Soldaten, ich bedarf eurer!' auch der katholischen Frauenwelt. 'Katholische Frauen, wir bedürfen eurer!' So rufen heute die wägsten und besten unserer Führer, denn ohne Mithilfe der katholischen Frauenwelt wird es unseren katholischen Vereinsinstitutionen nicht möglich sein, allseitig ihrer Aufgabe zu genügen. Diese zielbewusste Hilfsarbeit aber kann nur eine auf breiter Grundlage aufgebaute, kraftvolle Organisation der Frauen leisten.... Hier sollen unsere Schweizerfrauen sich die Hände reichen zum wichtigen Kampf um Glaube und Tugend, hier soll die Brücke gebaut werden zwischen den verschiedenen Gesellschaftskreisen zur einheitlichen Arbeit auf dem Felde christlicher Caritas und sozialer Hilfsarbeit."(11)

Für ein wirksames Vorgehen versprach man sich von den Frauen diejenige Mitarbeit, die die Männer ihres angeblich andersgearteten "Geschlechtscharakters"(12) wegen nicht leisten konnten: die Arbeit im kleinen, insbesondere in der Familie und auf dem Gebiet der Karitas. Dahinter stand die Meinung, die Frau verfüge natürlicherweise über die dafür notwendige Einfühlungsgabe, Opferfreude und Geduld, so dass die Kleinarbeit eigentlich ihrer "Wessensart" entspreche.

In der Festpredigt bei der ersten Tagung nach der Gründung des Katholischen Frauenbundes wies der geistliche Berater nachdrücklich auf die besondere Arbeit der Frau hin:

"Die Bibel sagt vom starken Weibe : 'Ihre Hände legen sich an Grosses und ihre Finger greifen nach der Spindel.'(Sprichw. 31,19) Die heilige Schrift berührt hier im Vorübergehen ganz fein eine hochwichtige Vorbedingung. '...Ihre Finger greifen nach der Spindel.'

Vergesst die Spindel nicht! Sie ist nicht buchstäblich zu nehmen. Sie bedeutet Kleinarbeit. Kleinarbeit ist wichtig im Hause. Kleinarbeit ist wichtig im Hofe. Kleinarbeit ist unumgänglich notwendig in allen Stellungen und Formen des Dienstes. Ohne Kleinarbeit gedeiht kein Geschäft und kein Familienfortschritt. Ohne viele und sehr viele Kleinarbeit kommt kein Verein vorwärts. Vergesst die Spindel nicht!"(13)

Im Namen von Glaube und Tugend sollte andererseits verhütet werden, dass die Katholikinnen, angeregt durch die rege Tätigkeit der sich eben entfaltenden, konfessionell unabhängigen Frauenvereine(14), die in Wirklichkeit aber stark protestantisch geprägt waren, ins feindliche Lager überliefen. Ein katholisches Gegen gewicht zu den grossen Frauenverbänden sollte geschaffen werden. Angesichts der wachsenden Anzahl von Frauenblättern unter den schweizerischen Presseerzeugnissen warnte Anna Winistorfer, Redaktorin der ersten katholischen Frauenzeitung, die auf Initiative des Kapuzinerpeters Rufin Steimer gegründet wurde:

"... eine spezifisch katholische Frauenzeitung hatten wir in der Schweiz noch nicht, wir dürfen es ruhig sagen, zum grossen Schaden unserer eigenen Interessen. Was ein solches Blatt nützt und welch eminenten Einfluss es auf Familie und Gesellschaft

ausübt, haben unsere Gegner längst erkannt. Wir zählen in der Schweiz nicht weniger als 16 Frauenzeitungen, und darunter keine einzige katholische! Es ist deshalb hohe Zeit, dass auch die katholische Frauenwelt sich erhebt und ihre besten Kräfte uns zur Gründung und Consolidierung eines eigenen Blattes leiht. Katholische Frauen, das ist eure Pflicht, ihr dürft nicht hinter den andern zurückstehen, ihr habt wie jene als 'moderne Frauen' in des Wortes bester Bedeutung Interesse an der Erziehung, an Fragen über Gesundheitspflege, am Los der Tausenden von Arbeiterinnen, wie an Gabe edler Geistesbildung, an den katholischen Grundsätzen, die heute im Sturme der Zeit auch eine katholische Schweizerfrau wissen muss.(15)

Am meisten bangte man aber um die Arbeiterinnen, die vor sozialistischen und klassenkämpferischen Einflüssen bewahrt werden sollten. Die Gründung eines Arbeiterinnenvereins durch den ehemaligen Stickereiarbeiter und späteren Domvikar J.B. Jung im Jahre 1899 war denn auch das erste, was in bezug auf die Organisation der Frauen unternommen wurde.(16) Doch standen weniger sozialpolitische Anliegen im Vordergrund, die Sammlung der Arbeiterinnen als Katholikinnen war wesentlich.

Eine Organisation der Arbeiterinnen allein genügte jedoch nicht. Jede Katholikin, "ob Arbeiterin oder Aristokratin" sollte im korporativistischen Sinne nach dem Motto der "Ständeversöhnung"(17) unter einem Dach vereinigt werden. Darum blieb auch das Projekt einer übergreifenden Organisation weiterhin aktuell. Der gemeinsame katholische Glaube und die Ablehnung der "falschen Frauenbewegung"(18) waren das grosse einigende Motiv bei der Bildung einer spezifisch katholischen Frauenbewegung, die sich an der "gottgewollten Aufgabe der Frau und den durch diese Aufgaben gegebenen Schranken"(19) orientierte.

Die Katholikinnen wiesen nach, dass sich die Frauen schon seit Bestehen der Kirche diesen Aufgaben zugewandt hätten und erklärten, dass die katholische Frauenbewegung eine "ewige Tradition" habe. Indem sie sich in die Kontinuität der grossen Frauengestalten des Urchristentums über das Mittelalter bis zur neuesten Zeit einreichte(20), verschaffte sich die katholische Frauenbewegung historische Legitimation. Die bürgerliche und die

sozialistische Frauenbewegung erschienen damit als Produkte familienzerstörerischer neuer Ideen, welche ihre "primäre tiefste Ursache in einer vom wahren Glauben abgewandten Richtung und in ihren falschen Lehren über Ursprung und Ziel der Menschen und ihrem Verhältnis untereinander"(21) hätten.

Möglicherweise versprach man sich durch eine gesamtschweizerische Organisation auch eine bessere Kontrolle über die kleinen lokalen Jungfrauen-, Frauen- und Müttervereine. Vermutlich verfügten sie über eine gewisse Autonomie, welche sich im gemeinsamen mystischen Zusammensein, aber auch in Geselligkeit und Erfahrungsaustausch ausdrückte. Es lag im Interesse der katholischen Elite, dieses "geistige Kapital", wie sie es nannte, in ihrem Sinne auszuschöpfen. Die "brachliegenden Kräfte"(22) der Frauen sollten am richtigen Ort richtig eingesetzt und genutzt werden. Denn:

"ein ungeheures Kapital an Tugend und Religion, Opfersinn und Intelligenz schlummert noch in der katholischen Frauenwelt. Der Zusammenschluss aller Frauen, er allein kann und wird dieses Kapital heben und es flüssig machen zum unermesslichen Segen für Kirche und Vaterland."(23)

3. Die Gründung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

Nachdem sich die Männer nach langem Ringen 1905 endlich im Schweizerischen Katholischen Volksverein gesammelt hatten, sollten jetzt auch die Frauen gesamtschweizerisch - im "moralischen Frauenparlament"(24) - zusammengefasst werden. Im gleichen Jahr noch versuchte man, einen Frauenbund dem Volksverein anzugehören, und zwar als besonderer Zweig innerhalb der Caritas-Sektion. Doch das Unternehmen scheiterte. Die lokalen Geistlichen sahen sich in ihrer Vormachtstellung als Betreuer der Frauenvereine bedroht und unterliessen deshalb jegliche Werbung für den Frauenbund.(25) Auch fürchteten einige Frauenverbände um ihre Unabhängigkeit und sahen im zentral angelegten Frauenbund, der in die Strukturen des Volksvereins eingepasst werden sollte, eine

Konkurrenz, beziehungsweise eine unnötige Ueberwachung.(26) Der Frauenbund wuchs also kaum über die Gründerinnengruppe hinaus. Ein zweiter Anlauf wurde notwendig. Die katholischen Politiker übten beim bischöflichen Ordinariat so lange Druck aus, bis durch die oberste kirchliche Instanz der Widerstand der lokalen Geistlichkeit dahinfiel.(27) Die "Vorurteile" der bestehenden Frauenvereine wurden "zerstreut"(28), so dass auch von dieser Seite keine Opposition mehr zu erwarten war. Die Gründung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes konnte in die Wege geleitet werden. Diesmal plante man aber eine vom Volksverein unabhängige Frauenorganisation, die den unterschiedlichen Interessen besser gerecht wurde. Am 21. Mai 1912 wurde der selbständige, vom Volksverein losgelöste Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) proklamiert.

Mit der Konstruktion eines Dachverbandes hatte man eine Form gefunden, die die Bedürfnisse aller Beteiligten zu befriedigen schien. Für die politische Elite war die Organisation aller Frauen gewährleistet. Die männliche Kontrolle blieb über den Volksverein weiterhin bestehen, der sich als "grosser Bruder" der "zukunfts-freudigen kleinen Schwester"(29) annahm. Ausserdem sorgten die persönlichen Verbindungen zwischen Männer- und Frauenseite - die Gründerinnen waren die Ehefrauen der führenden Politiker - für die fortdauernde Oberaufsicht.

Die Geistlichkeit sicherte sich ihren Einfluss in der Person eines geistlichen Beraters, der den Frauenbund begleitete. Die bestehenden Frauenvereine konnten ihre herkömmlichen lokalen Vereinsstrukturen beibehalten, und die anführenden Katholikinnen verfügten, analog zum Bund Schweizerischer Frauenvereine, über eine selbständige Dachorganisation.

4. "Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wille."

Der Frauenbund nahm sich in der Folge, ähnlich wie die bürgerliche Frauenbewegung, der sogenannten "Frauenfrage" an. Er veranstaltete Hauswirtschaftskurse, unterrichtete in Kranken- und Kinderpflege und widmete sich der Mütter und Säuglingsfürsorge. Ob damit eine Verbesserung der weiblichen Lebensbedingungen bewirkt wurde, ist allerdings fraglich. Zunächst jedenfalls brachte das neue Hausfrauenideal den Frauen, und insbesondere den Arbeiterinnen und Unterschichtsfrauen, an die es in erster Linie gerichtet war, eine zusätzliche Belastung, die durch einen ständigen Appell an Opferbereitschaft und Starkmut abverlangt werden konnte.

Für den katholischen Bereich sorgte nun der Frauenbund für die Propagierung des bürgerlichen Hausfrauen- und Mutterideals. In diesem Sinne wurde auch die ausserhäusliche Erwerbsarbeit abgelehnt:

"Die Mutter soll nicht mit der Bürde des Mitverdienens belastet sein, die muss ihre Sorgfalt v.a. der Familie zuwenden können... Es darf keine Proletarierinnen mehr geben, Mütter und Frauen, die ihr Tagwerk in der Fabrik verrichten anstatt im trauten Heim der Familie."(30)

Ein solches Frauenbild, das sich zentral an der Mütterlichkeit orientierte, sollte aber gleichzeitig auch ledigen Frauen einen Lebensinhalt anbieten. Sie verwies man demnach auf die "geistige" Mütterlichkeit. Als Hüterinnen der Sittlichkeit und Garantinnen der Frömmigkeit waren sie neben ihrem karitativen Betätigungsfeld auf die Hochhaltung der katholischen Ideale der Jungfräulichkeit, Demut und Opferbereitschaft bedacht.

Die Krise der 30er Jahre löste auf konservativer Seite eine Neuorientierung am ständischen Gesellschaftsmodell aus. Damit gewann das im Laufe des 19. Jahrhundert neu entwickelte Mütterlichkeitsideal an Aktualität. Der Aufschwung suchende Katholizismus, der

eine fortschreitende Säkularisation bekämpfte, fand im Frauenbund die geeignete Unterstützung.

Trägerin des hierarchischen Wiederaufbaus von Kirche und Gesellschaft war die "Katholische Aktion."(31) Wegen der ungenügenden Zahl an Priestern übertrug die Kirche gewisse Aufgaben an Laien. Hierin erachtete man die Frauen als besonders kompetent. Ihnen wurde aufgrund ihrer Gebärfähigkeit eine spezielle Empfänglichkeit zugeschrieben, die sie für das "göttliche Sittengesetz"(32) aufnahmefähiger und vermittelungsfähiger mache. Die Gesamtheit der katholischen Frauen wurde zu ihrer neuen Aufgabe gerufen. Der Bischof ernannte den Frauenbund zum offiziellen weiblichen Repräsentanten der "Katholischen Aktion".

Als "Mägde des Herrn" widmeten sie sich nun der Zusammenführung und Erhaltung der vom "Bolschewismus und neuen Heidentum"(33) bedrohten Kirche. In diesem Zusammenhang wurde erstmals auch die weibliche Jugend organisiert.

Die Frau als das "sittlich bessere Wesen" wurde somit zur Gebieterin und Führerin des moralisch Schlechteren und Abgefallenen, des Mannes. Als Kompensation zu ihren Diensten in Kleinarbeit und Unterwerfung erlebte sie eine geistige Ueberhöhung über den Mann.

5. Frauenstimmrecht und katholische Frauenbewegung: ein unreinbares Gespann?

Im Eifer für die katholische Sache wogen die Katholikinnen in den ersten Jahren des Bestehens des Frauenbundes ernsthaft ihre Stellung zum Frauenstimmrecht ab und fanden eigentlich keine stichhaltigen Gegenargumente. Dass Politik Männerache sei, dessen waren sich die Frauen gar nicht sicher. Denn:

"Weil gerade mit den Waffen der Politik unsere Kirche stets oft bekämpft wird, weist der Wille der Welt wie der Wille Gottes auch uns ... die Bahn, die (wir) schreiten müssen, um im Kampf für die gute Sache den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen: es ist die Bahn der Politik."(34)

Aus dieser Sicht schien es den Frauen überhaupt nicht abwegig, das Stimmrecht auszuüben, im Gegenteil: das Frauenstimmrecht hätte die Möglichkeit zur politischen Einflussnahme geboten, was ja ein Postulat des politischen Katholizismus war.

"Ob sich die Frau, wenn nicht passives, so doch aktives Wahlrecht erobern soll?", fragten sich also die Katholikinnen.

"Denn dann würden (wir) dafür sorgen, dass in unseren Ratsälen weniger zum Fenster hinaus, sondern der menschlichen Gesellschaft ins Gewissen geredet wird, dass man mehr für Mädchenschutz und Frauenschutz sorgt statt nur für Tierschutz,... dass mehr soziale Gerechtigkeit, Liebe und Wohlfahrt Platz greife im Schweizerland." (35)

Im Hinblick auf eine baldige Einführung des Frauenstimmrechts planten die Frauen sogar staatsbürgerliche Schulung, die sie über die neu an sie herantretenden Pflichten aufklären sollte.

Zu brüsker Wende führte indessen der Landesstreik im Jahr 1918. Da unter anderen Forderungen auch das Frauenstimmrecht begehrt wurde, hiess es also in katholischen Kreisen:

"Wer hat die Frauenstimmrechtsfrage entfesselt, welches waren die Gründe dafür?" Antwort: "Die Sozialdemokraten haben es längst gefordert und mit allen Propagandamitteln, mit Hetze und Leidenschaft durchzuführen gesucht, denn sie hatten die Richtigkeit des Bebel'schen Wortes gut eingesehen: 'Auf der Seite steht der Sieg, auf der die Frau steht.' Darum war ihnen alles daran gelegen, die Stimme der Frau für ihre Zwecke zu gewinnen."(36)

Die Katholiken, die sich als Erzfeinde der Sozialdemokraten verstanden, waren sich schnell einig über die Stellung der Frau in der Politik. Die Schweizerische Konservative Volkspartei, die bald nach ihrem Einzug ins Bundeshaus an der Seite der Freisinnigen zur Partnerin in der antisozialistischen Bürgerblock-Regierung(37) aufstieg, konnte auf weiblichen Einfluss verzichten. Die Mitstreiterinnen, die vor ein paar Jahren noch als "schlagfertige Armee"(38) für das katholische Ideal zu kämpfen hatten, wurden nun auf ihre "wahre Weiblichkeit" verwiesen. Für "Mütter im geistigen und physischen Sinn" und damit für Hüterinnen von Moral und Sittlichkeit war ein kämpferisches Frauenideal fehl am Platz.

Die erste öffentliche Stellungnahme des Frauenbundes zum Frauenstimmrecht erfolgte allerdings erst anlässlich der grossen Petition der Frauenorganisationen von 1929.(39) Als der SKF von seiten des Aktionskomitees ersucht wurde, die Frauenstimmrechtsbestrebungen ebenfalls zu unterstützen, sahen sich die Katholikinnen gezwungen, ihre Meinung klar darzulegen:

"Wir lehnen das Stimmrecht der Frau, wie auch das aktive und passive Wahlrecht derselben ab, weil die durch Ausübung dieser Rechte sich vollziehende Teilnahme der Frau am politischen Leben nicht dem Ideal der Frauennatur entspricht, wie es aus der Schöpfungsgeschichte, aus dem Evangelium und aus der Geschichte der christlichen Völker uns entgegentritt. Indem Gott die Frau im Gegensatz zum Manne mit besonderen leiblichen und geistigen Anlagen ausstattete, hat er ihr auch eine von der des Mannes verschiedene Aufgabe zugewiesen, die zunächst in der Pflege der Familie, dann aber auch für weitere Kreise in der fürsorgenden geistigen und leiblichen Hilfeleistung sich erfüllte. Durch den Eintritt der Frau in das politische Leben wird sie aber in ihrer eigentlichen Aufgabe gehemmt, in ihrem religiösen Leben vielfach bedroht und durch die Parteikämpfe wird zudem der Friede in der Familie gefährdet. So sehr wir daher die Gleichwertigkeit der Frau mit dem Manne im Geiste des Christentums hochhalten, so entschieden verwerfen wir die absolute Gleichstellung der beiden Geschlechter in bezug auf ihre Lebensaufgabe:(40)

In einem offenen Brief gelobt und gebilligt wurde die Haltung des SKF von den schweizerischen Bischöfen, die wohl beim Zustandekommen der Stellungnahme zumindest geistig Pate gestanden hatten:

"Möge Gottes reichster Segen die Werktätigkeit des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes stets oft begleiten und befruchten."(41)

Die Angelegenheit galt nun während 15 Jahren als erledigt, bis 1945 das Frauenstimmrecht durch das Postuall Oprecht wieder zum Thema wurde.(42) Die Diskussion wurde besonders brisant, als Oprecht mit der Stellungnahme des Papst Pius XII aufwartete: der Papst habe die Italienerinnen aufgefordert, an die Urnen zu gehen.

Die Bestürzung war allerseits gross, war doch bisher einhellig die Meinung gewesen, die Frauen gehörten nicht in die "Arena der

Politik".(43) Die katholische Presse übte sich in "Aufklärungsarbeit" und wies in ausgedehnten Stellungnahmen, meist gross aufgemacht auf der Frontseite, auf die spezifisch italienischen Verhältnisse hin, die mit der Schweiz nicht vergleichbar seien.(44)

Bischof Franz von Streng, der vehemente Frauenstimmrechtsgegner, nahm sich indessen dem Frauenbund direkt an. Er verbot dem SKF den Abdruck der Papstansprache in der "Schweizerin", dem Organ des Frauenbundes, und untersagte überhaupt die Behandlung der Frauenstimmrechtsfrage. Hilde Vérène Borsinger, die damalige Redaktorin, die sich zunehmend für eine Teilnahme der Frau am Staatsleben eingesetzt, wenn auch noch nicht explizit das Frauenstimmrecht gefordert hatte, reichte daraufhin ihre Kündigung ein, deren wahrer Hintergrund allerdings vertuscht wurde.(45)

Die Frauenstimmrechtsdiskussion war nun also zu einem Tabu geworden. Der Frauenbund hielt sich in der Folge an die bischöflichen Weisungen.

Doch liessen sich einige wenige Katholikinnen nicht davon abbringen, trotzdem für die politische Gleichberechtigung der Frau einzustehen. 1947 schlossen sie sich zusammen und gründeten den Staatsbürgerlichen Verein katholischer Schweizerinnen (Staka). Da allerdings auch sie vom Bischof eine Zurechtweisung zu erwarten hatten, umschifften sie seine Oberaufsicht geschickt, indem sie sich seinem Protektorat entzogen: sie stellten das Adjektiv "katholisch" bewusst nicht dem "Verein" voran und hatten damit freie Bahn in ihrem Handeln.

Mit der Papstansprache "hausierend"(46) setzten sie sich für das Frauenstimmrecht ein. Die Argumente des Papstes lauteten folgendermassen:

"Ihr, katholische Frauen und Töchter, wollt ihr euch der Notwendigkeit und Pflicht, direkt oder indirekt an der Gestaltung des öffentlichen Lebens mitzuwirken, entziehen? ... Das Schicksal der Familie, das Schicksal der menschlichen Gemeinschaft steht auf dem

Spiel. In eure Hände ist es gelegt. Jede Frau, beachtet es wohl, jede Frau ohne Ausnahme hat die strikte Gewissenspflicht, nicht seitab zu stehen, sondern in geeigneter Weise mitzuwirken im Kampf gegen jene Mächte, welche die christliche Familie gefährden und zerstören. Sie hat aktiv mitzuwirken an allem, was der Wiederherstellung der christlichen Familie dient. ... Frauen und Töchter! Habet Mut! Arbeitet rastlos, ohne euch von Schwierigkeiten und Hindernissen entmutigen zu lassen! Seid unter der Fahne von Christkönig und unter dem Schutze Mariens, der Königin der Frauen, die 'restauratrici', die Retterinnen des häuslichen Herdes, der Familie und der öffentlichen, menschlichen Gemeinschaft."(47)

Eine solche Rede überzeugte mehr und mehr auch die SKF-Frauen, sich für die Beteiligung am Staat einzusetzen. Der Papst hatte ihnen damit sogar eine Mission übertragen. Als Mitgestalterinnen im öffentlichen Leben waren sie aufgerufen, im Sinne der Katholischen Aktion Retterinnen der menschlichen Gemeinschaft zu sein.

Nach langem Abwägen rangen sie sich schliesslich zu einem Ja zum Frauenstimmrecht durch. An einer Delegiertenversammlung am 17. April 1958, ein knappes Jahr vor der ersten eidg. Abstimmung zur Einführung des Frauenstimmrechts, verabschiedete der Frauenbund eine positive Resolution, allerdings gegen den Willen des bischöflichen Protektors und der Schweizerischen Konservativen Volkspartei.

"Die Menschenwürde ist nach christlicher Auffassung für Mann und Frau dieselbe. Somit haben beide Geschlechter das Recht und die Pflicht, die in der Natur des Menschen begründeten Gemeinschaften, Familie und Staat, durch ihren Einfluss zu gestalten.

Durch die Umwälzung der letzten Jahrzehnte, die alle Gebiete des menschlichen Lebens, besonders auch die Belange der Familie berühren, ist der Einflussbereich des Staates umfassender geworden.

Die Mitarbeit im Staate ist weitgehend jenen Menschen vorbehalten, die im Besitze der politischen Rechte sind. In der Schweiz sind die Frauen davon ausgenommen.

Der Schweizerische Katholische Frauenbund fordert deshalb eine vermehrte Mitarbeit der Frauen in eidgenössischen und kantonalen Kommissionen, die auf dem Gebiet der Gesetzgebung arbeiten oder deren Vollzug überwachen. Der Schweizerische Katholische Frauenbund befürwortet die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in der Schweiz."(48)

Anmerkungen

1. Dem Artikel liegt folgende Untersuchung zugrunde: Simone Prodolliet, Die katholische Schweizerin und der schwarze Punkt auf der Landkarte Europas. Das katholische Frauenbild im Spiegel der Frauenstimmrechtsdiskussion 1900-1971. Unveröffentlichte Seminararbeit Bern (Prof. B. Mesmer) 1984.
2. Katholisches Handbuch der Schweiz (im folgenden KHS), bearbeitet von Hermann Seiler im Auftrag und unter Mitarbeit des Apologetischen Instituts des Schweizerischen Katholischen Volksvereins. Luzern 1943, p. 147 und p. 181 ff. Die erste Frauenkongregation in der Schweiz wurde 1581 von Petrus Kanisius in Freiburg gegründet. Aus der zweitältesten Frauenkongregation in Luzern (1615) erwuchs bald durch Trennung die erste Jungfrauenkongregation.
3. Diese Entwicklung fand unter den Pontifikaten Pius IX. und Leo XIII. statt. So war das Dogma der Unbefleckten Empfängnis im Jahr 1854 Ausdruck dieser Marienverehrung. Zahlreiche, in dieser Zeit entstandene Geschichten über das Leben Mariens, die sie in vorbildhafter Darstellung als umsichtige Hausfrau und besorgte Mutter zeigten, wurden verbreitet.
4. Der erste Mütterverein wurde 1850 in Lille gegründet. 1875 entstand ein Erziehungsverein in Schwyz, aus dem die ersten Müttervereine in Zug und Schwyz hervorgingen. (KHS, p. 174).
5. Vgl. Otto Bruner, Das "ganze Haus" und die alteuropäische "Oekonomik", in: ders., Neue Wege der Sozialgeschichte. Göttingen 1956.
6. Vgl. Karin Hausen, Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" - Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs und Familienleben, in: W. Conze, Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Stuttgart 1976, pp. 363-393.
7. KHS, p. 175.
8. Der Priester wird nicht über sein Geschlecht, sondern über seine Funktion definiert. In diesem Sinne wurde die Anwesenheit eines Mannes in einem Frauenverein nicht als störend empfunden.
9. Vgl. Doris Kaufmann, Vom Vaterland zum Mutterland. Frauen im katholischen Milieu der Weimarer Republik, in: Karin Hausen (Hg.), Frauen suchen ihre Geschichte. Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. München 1982, pp. 250-275, p. 263.

10. Vgl. Urs Altermatt, Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Zürich, Einsiedeln, Köln 1972.
11. St. Elisabeths-Rosen, Nr. 1, 1908, p. 29.
12. Vgl. Hausen, 1976. Die These der Polarisierung der "Geschlechtscharaktere" kann auch auf das katholische Milieu übertragen werden. In meiner Proseminararbeit habe ich anhand explizit katholischer Lexika und Handbücher Karin Hau-sens These der Polarisierung auch für den Katholizismus bestätigen können. Vgl. Simone Prodolliet, Die Frauenbilder in der katholischen Moraltheologie und ihr Einfluss auf das gesellschaftlich-öffentliche Leben der Frau. Unveröffentlichte Proseminararbeit, Bern (Prof. B. Mesmer) 1983.
13. A. Meyenberg, Die Starkmut der Frau. Ein Programm des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Festpredigt in der Stiftskirche zu Einsiedeln am 22. Sept. 1912 bei der ersten allgemeinen Tagung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Luzern 1914, p. 10, 11.
14. 1888 Gründung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, 1893 Schweizerischer Lehrerinnenverein, 1900 Bund Schweizerischer Frauenvereine, etc. Für die Geschichte der schweizerischen Frauenbewegung vgl. auch Brigitte Schnegg und Anne-Marie Stalder, Zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung, in: Frauen der Welt, herausgegeben von der Redaktion der NZZ, Zürich 1982, pp. 8-19; sowie dieselben, Zur Geschichte der Schweizerischen Frauenbewegung, in: Die Stellung der Frau in der Schweiz, Teil IV des Berichts der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen : "Frauenpolitik", Bern 1984, pp. 5-27; ferner Susanna Woodtli, Gleichberechtigung. Der Kampf um die politischen Rechte der Frau in der Schweiz. Frauenfeld 1983 .
15. Schweizer Katholische Frauenzeitung, Nr. 1, 1900, p. 1.
16. Die katholischen Lehrerinnen hatten sich zwar schon 1891 zusammengeschlossen; ebenfalls gesamtschweizerisch organisiert war seit 1902 der Katholische Mädchenschutzverein als Antwort auf die Freundinnen junger Mädchen. Doch stellten diese Vereine zahlenmäßig noch keine ernstzunehmende Grösse dar.
17. Meyenberg, p.20
18. Die katholische Schweizerin, 22. Nov. 1928.
19. a.a.O.
20. a.a.O:

21. Die katholische Schweizerin, 15. Mai 1919, p. 111.
22. zitiert nach Altermatt, 1972, p. 319.
23. Schweizer Katholische Frauenzeitung, Nr. 24, 17. Juni 1905, p. 185.
24. Meyenberg, p. 21.
25. Der Schweizerische Katholische Frauenbund 1912-1927. Einsiedeln 1928, p. 10.
26. a.a.O.
27. L'ouvrier, Nr. 303, 30. Nov. 1907, p.1.
28. Der Schweizerische Katholische Frauenbund 1912-1927, p. 11.
29. Schweizer Katholische Frauenzeitung, Nr. 24, 17. Juni 1905, p. 185.
30. Die katholische Schweizerin, Nr. 6. 15. März 1935, p. 161.
31. Die Aufgabe der katholischen Aktion besteht im wesentlichen in der Förderung des Gottesreiches auf Erden. Sie fordert persönliche Heiligung in Richtung auf die Heiligung der andern. Diese Aktion geistlicher und religiöser Ordnung muss das Wohl der Seelen hervorbringen. Als Ausbreitung des Gottesreiches ist sie zudem eine soziale Aktion: sie erstrebt das Wohl der Gesellschaft, an dem alle teilhaben. Vgl. Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg i.Br. 1961, Bd. 6, p. 74.
32. Kaufmann, 1982, p. 255.
33. Frauentat-Frauenbund. Festschrift des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes. Luzern 1937, p. 18.
34. Die Katholische Schweizerfrau, Nr. 20. 16. Mai 1914, p. 153
35. a.a.O. p. 155.
36. Die Katholische Schweizerin, Nr.23, 1. Dez. 1918, p. 266.
37. Vgl. Altermatt, 1972, p. 419.
38. St. Elisabeths-Rosen, Nr. 1, 1908, p. 29.
39. 1929 versuchten mehrere Frauenverbände gemeinsam mit dem einzigen politischen Instrument, das ihnen damals zur Verfügung stand, einer Petition, das Stimmrecht zu erhalten.

40. Die Katholische Schweizerin, 28. Feb. 1929, p. 127.
41. Die Katholische Schweizerin, 14. Aug. 1929, p. 370.
42. Amtliches Stenographisches Bulletin, 12. Dez. 1945,
pp.721-738.
43. Nationalrat Rohr, Amtl. Stenographisches Bulletin, 19. März
1950, p.271.
44. Neue Zürcher Nachrichten, 26. Okt. 1945, p. 1.
45. Dieser Sachverhalt geht aus einem privaten Briefwechsel mit
Gertrud Heinzelmann hervor, die mich erstmals darauf auf-
merksam machte, und später durch Lotti Ruckstuhl bestätigt
wurde.
46. Interview mit M.M. Freuler-Bühler, Basel, 9. April 1984.
47. Staka-Orientierung, Nr. 6, Basel 1956, p. 1 und 2.
48. Die Schweizerin, Nr. 6, Mai 1958, p. 215.

Ich danke Brigitte Schnegg für ihre weiterführende Kritik und
Diskussion dieses Artikels.